

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 4

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Der Lewa

Wir, und eine Menge anderer Zeitungen und Zeitschriften der deutschsprachigen Schweiz, bekommen gelegentlich eine Art von Wüwa-Einsendungen, die ich längst «Lewa» getauft habe und die, was mich angeht, jeweils sofort im Pako (Papierkorb) verschwinden.

«Lewa» heisst, im Gegensatz zu wüwa: leider wahr.

(A propos wüwa möchte ich hier einmal bemerken, wie gänzlich wurst es uns ist, ob eine Geschichte wirklich wahr ist. Die Hauptsache für uns ist, daß sie lustig ist.)

Aber zurück zum Lewa. Ich zitiere hier einen solchen, der im Moment noch im Original auf meinem Schreibtisch liegt. Gleich werde ich ihn hinter mir haben. Er lautet so:

«Eine wahre Begebenheit.

Ein kleines Büblein sitzt mit seiner Mutter in der stark besetzten Eisenbahn. An einer größeren Station steigt eine Dame in das gleiche Abteil. Sie ist stark geschminkt und trägt zu allem Ueberfluß (von mir geperrt, B.) noch einen Gesichtsschleier. Lange Zeit starrt der Kleine die Dame an, dann wendet er sich an seine Mutter und sagt laut und deutlich: 'Gäll Mammi, die Frau dert het e Schleier vor em Gsicht, daß me nit gsee ka, daß si so fescht agmolt isch!' Worauf sich die besagte Dame erhob und unter dem schadenfrohen Grinsen der Fahrgäste das Abteil verließ.»

Dieser Lewa ist, von einer stolzen Mutter eingesandt, nicht nur in einer — sonst manierlichen — Tageszeitung erschienen, sondern, wie die obbesagte stolze Mutter so schön schreibt, «zu allem Ueberfluß», noch in der Kinderbeilage dieser Tageszeitung.

Die «besagte Dame», die sich erhob, nachdem sie angepöbelt worden war, und «unter schadenfrohem Grinsen der Fahrgäste» das «stark besetzte» Abteil verließ, hat unrecht gehabt. Sie hätte bleiben und die stolze Mutter darauf aufmerksam

machen sollen, daß man ein Kind in seinem eigenen Interesse nicht gar zu infam schlecht erziehen sollte.

Wäre mir der Vorfall, an Stelle der stolzen Mutter, mit meinem eigenen Kinde passiert, so hätte ich ihm — so wenig schlagfertig ich sonst bin — eine heruntergehauen, in der aufrichtigen Hoffnung, daß das «stark besetzte Abteil» sein schadenfrohes Grinsen meinem widerwärtigen Sprößling zugebracht hätte.

Wozu ganz allgemein zu bemerken wäre: Das A und das O jeder nur einigermaßen anständigen Erziehung besteht darin, daß man den Kleinen jede, aber auch jede «persönliche Bemerkung» (eben das, was die Engländer mit Abscheu «personal remarks» nennen) über Erwachsene und gar in deren Gegenwart, mit größter Vehemenz abstellt. Sie sind unter allen Umständen ein Zeichen miserabelster Kinderstube.

Zwischen dem so laut und deutlich geäußerten «die Frau dert, wo so fescht agmolt isch» und dem «Lueg Mami, wie dä Ma en Buggel het» (eine Bemerkung, die ich selbst kürzlich habe mit anhören dürfen, und nicht nur ich, sondern auch der Bucklige, dem sie gewidmet war) besteht für das kleine Kind nicht der geringste Unterschied. Das dürfen mir die stolzen Mütter ohne weiteres glauben.

Ich stelle fest:

Nie habe ich in der ausländischen Presse, oder in der der welschen oder der italienischsprachigen Schweiz, diese Art Lewa angetroffen. Und da ich ja nicht viel anderes anzufangen weiß mit meiner Zeit, lese ich sehr viele Zeitungen und Zeitschriften. Ich glaube nicht, daß die Redaktionen dieser Presse solche Einsendungen bekommen, und wenn sie sie bekommen, dann nehmen sie sie offenbar nicht an. Sie zu genießen scheint uns deutschsprachigen Schweizern vorbehalten zu sein, und unsern bewunderten Büblein (oder Meiteli), von dem man später im Ausland achselzuckend sagt: «Nun ja, er arbeitet wenigstens tüchtig.»

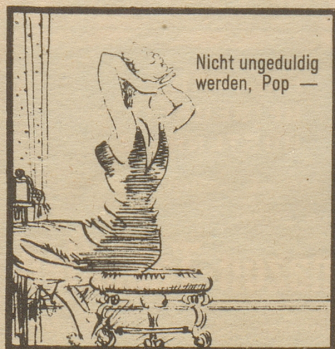
Tüchtig sein ist viel. Aber am Tag wo wir Hinterlötzliswil verlassen, sind gute

Manieren auch nicht ganz und gar zu verachten.

Wer also einen Lewa in Reserve hat, soll sich, was mich angeht, die Mühe und das Porto sparen. Jetzt, und so lang ich für diese Seite verantwortlich bin. Bethli.

Wieder einmal die ideale Gattin

Liebes Bethli! Auf einer der letzten Frauenseiten der «Tat» habe ich nun endlich schwarz auf weiß lesen können, wie für einen Mann die Idealgestalt seiner Frau aussehen muß, damit sie «ein wirklicher, zuverlässiger Kamerad ist, der später als Mutter seiner Kinder ...» Hier brechen leider die Verhaltensmaßregeln ab, so daß ich nun nie zu wissen bekommen werde, wie sich die Idealfrau im Umgang mit Säuglingen und schmutzigen Windeln zu benehmen hat! Doch höre: «Die besagte Idealfrau muß also immer Zigaretten und Zündhölzli bei sich haben, nicht weil sie selbst leidenschaftliche Raucherin ist, Gott bewahre, aber um dem Liebsten, dessen Sinnen und Trachten sich nicht mit solchen Kleinigkeiten abgeben kann, aus einer allfälligen Verlegenheit zu helfen. Auch soll sie ihn, wenn in seinem Denken zeitungsliesenderweise die Politik pulsiert — bitte, ich zitiere immer — nicht mit der kleintlichen Politik des Haushalts belästigen, dagegen darf sie ihn auch nicht unterbrechen, wenn er über seine beruflichen Sorgen mit ihr zu sprechen geruht, im Gegenteil, dann hat sie aufmerksam zuzuhören. Daß sie schlechte Laune, große Wäsche und Hausputz auf die Tage zu verlegen hat, wo der Mann geschäftlich verweist ist, versteht sich am Rand. Neben dem Briefwechsel mit Freunden und Verwandten des Ehemannes hat sie auch alle Zahltermine von Steuern, Versicherungen usw. im Kopf zu haben, da das «beladene Hirn eines Mannes so gern ein wenig Alltagsballast abwirft». Das ist so das Größte. Es ist zwar noch von vielen Dingen die Rede, von der guten Laune, die sie stets haben muß, vom ausgezeichneten Kochen seiner Lieblingsgerichte, vom hübsch und gepflegt aussehen und vor



allem wird Wert darauf gelegt, daß sie viel schweigt, denn sie muß wissen, daß Schweigen oft beruhigender wirkt als reden. Aber weißt Du, schlussendlich wird diese Frau auch belohnt. Und zwar an den Wochenenden. Sie darf nämlich mit! Bloß hat sie, da der Mann während des «sechstägigen angestregten Schaffens» unmöglich für solche Bagatellen Zeit findet, ein fertig ausgearbeitetes Fahrtziel nebst bester, frohgemuter Stimmung (schon wieder!) vorzulegen und sollte, immer in der erwähnten Stimmung, «naturbegeistert mit ihm durch die heimatliche Landschaft wandern» und daneben noch Autokarten lesen können. Wozu man beim Wandern Autokarten braucht, ist mir zwar nicht ganz klar, aber alles in allem — ich bin erschüttert! Da bin ich nun neun Jahre verheiratet und habe gefunden, ich hätte mich eigentlich ganz gut gehalten. Seit ich aber weiß, was das Musterexemplar einer Ehefrau zu denken und zu tun hat, bin ich dessen nicht mehr so sicher. Es fällt mir z. B. absolut schwer, für den am Mittag heimkehrenden, abgehetzten Gatten das nötige Verständnis aufzubringen, wenn ich den ganzen Vormittag geputzt und zwischenhinein diverse Male die sich verhaudenden Buben getrennt habe. Ich habe ihm auch schon verschiedentlich zugemutet, mir für die große Wäsche das Seil zu spannen, denn meine Aussteuer würde entschieden nicht ausreichen, um auf seine geschäftlichen Abwesenheiten zu warten. Wobei dann immer noch die Frage des zu spannenden Seils ungelöst bliebe! Und trotz dem Hinweis auf das «beladene Hirn» — ich weiß nie, wann die Steuern zu bezahlen sind. Am Sonntag habe ich weder ein Fahrtziel parat noch bin ich scharf darauf, begeistert durch die Landschaft zu wandern, und von Autokarten habe ich keine blasse Ahnung, wie gesagt, vom verlangten Ideal bin ich weit entfernt. Und nun, liebes Bethli, was rätst Du mir zu tun? Daß ich den erwähnten Artikel schleunigst verschwinden ließ, ist klar, denn wo

käme unsere Ehe hin, wenn mein Mann plötzlich entdecken würde, wie ungeheuer viel mir fehlt, nachdem er bis jetzt anscheinend mit dem status quo ganz zufrieden war. Angenommen, er liest diesen «Knigge für Ehefrauen» doch noch und es gehen ihm über meine Mängel die Augen auf, kann ich gegebenenfalls die «Tat» einklagen wegen Anstiftung zur Zerrüttung der Ehe?

Du siehst, es ergeben sich für mich schwerwiegende Fragen. Da Du immerhin längere Ehepraxis hast, bitte ich Dich sehr, mir zu raten, ob: a) es unerläßlich ist, daß ich mich radikal ändere und mich hinfert mit der Rolle einer anbetenden, demütigen und arbeitsamen Stummen begnüge, oder b) ob ich besser tue, schleunigst das Bild eines sogenannten «mari de luxe» zu entwerfen und zu hoffen, daß die «Tat» auch dieses veröffentliche, auf daß ich in Zukunft ein für allemal ein Handhebi hätte? Ich sehe auf jeden Fall Deiner Antwort mit großer Erwartung entgegen und grüße Dich inzwischen, zwar etwas bäng- aber nichtsdestoweniger herzlich
Dein Törel.

Ich rate zur letzteren Lösung, — «b» — wenn Dir sie jemand abnimmt und veröffentlicht. B.

Gang lueg 's Usland a!

Liebes Bethli! Gell, Du erlaubst mir, auf der Frauenseite eine Lanze für unsere armen, verschupften, auf der ganzen Welt als ach so unhöfliche Klötze verschrien Schweizermannen zu brechen. Eigentlich habe ich bis jetzt auch immer wacker mitgeschrien, wenn das Thema «des Schweizers Höflichkeit» aufgerollt wurde. Aber es ist schon so, daß man erst im Ausland unsere Schweizerprodukte — also auch die so stark angezweifelte Höflichkeit der Söhne Tells — richtig zu schätzen anfängt. In meinem besonderen Fall war das Ausland Italien. Ausgerechnet Italien, das — seit wir damals, als Abschluß der Töchter-

Die Seite

schule, nach Milano gondelten und uns gesamthaff alle zwei Stunden wieder in einen andern rassigen Italiener verkrachten — für mich das Land geblieben ist, von dem es heißt: Dahin, dahin ...

Nun, das Dahinkommen ist relativ einfach, bedeutend schwieriger ist das Vorwärtskommen, d. h. wenn man nicht besonders darauf versessen ist, stundenlang in einem überfüllten Zug zu stehen. Die kluge Hausmutter aber läßt den überbordenden treno abdampfen und vertraut sich dem servizio autostradale an. Es braucht wirklich eine gehörige Dosis Gottvertrauen, in einem dieser riesigen Busse davonzukesseln. Bei der ersten Fahrt ist man überzeugt, daß man nicht mit dem Leben davonkommt und daß es früher oder später ganz schaurig tätschen wird. Mit der Zeit gewöhnt man sich daran davonzurufen, wie auf einer Feuerspritze bei einem New-Yorkergroßalarm. Das Erstaunlichste daran ist, daß sich dieser riesige Straßenverkehr gänzlich ohne Zuhilfenahme von Kraftausdrücken abwickelt und daß sich so ein Chauffeur wohl ausgiebigst unter Zuhilfenahme seiner Hupen austobt, dafür aber nie flucht.

Und ausgerechnet in diesem, der Höflichkeit so überaus günstigen Klima, hatte ich ein gspässiges Erlebnis.

Kurz vor der Abfahrtszeit kam da noch eine schwerbeladene Mutter angekeucht mit einem bambino auf dem Arm, dessen kleines Flaumköpfli hilflos hin und her wackelte. Aber glaubst Du, Bethli, daß sich auch nur einer von dem halben Dutzend mitreisenden, entenfudifrisurigen, im übrigen sehr unternehmungslustig dreinschauenden Jünglingen, bemußt gefühlt hätte, seinen Platz abzutreten? — Nicht die Laus! — So stand ich auf, hängte mich gottgeben an einen, der von der Decke



ARISTO

WEISFLOG'S EIERCOGNAC

ist ein hochwertiges Genusmittel, dem Sie Vertrauen schenken dürfen.

Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Spezialgeschäften

Seit Jahrzehnten sind die natürlichen

Birkenblut

—Produkte erfolgreich für die Haarpflege.
Lotionen, Brill, Shampoos, Fixator etc. erhältlich im guten Fachgeschäft
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido
Direkter Versand von sämtlichen Alpenkräutern

Gasthof Traube, Wynau

direkt an der Zürich-Bernstraße
Seit 1862 Familie Egger Tel. (063) 3 6024

Wie steht's mit Ihren Augen?

Spüren Sie, daß die Sehkraft abnimmt, daß sich ab und zu ein Flimmern oder Brennen einstellt, dann sollten Sie unbedingt etwas dagegen tun, damit Sie wieder besser und schärfer sehen und Ihre Arbeit wieder leichter verrichten können. — Ein gutes, altbewährtes Stärkungsmittel ist der erprobte **Kräuter-Augenbalsam Semaphore** (Schutzmarke Rophaïen) in Flaschen zu Fr. 2.40 und 4.50 in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hersteller: **Kräuterhaus Rophaïen, Brunnen 77**

Sechs Farben in einem Stift

SIXTY

DER NEUE SECHSFARBENSTIFT

nur Fr. 7.50 in allen Papeterien

HALSWEH HEISERKEIT und HUSTENREIZ

nehmen Dir, wir wetten,
rasch und sicher

Chimazon-Tabletten

In Apotheken und Drogerien Fr. 1.50

der Frau

bambelnden Lederriemen, wippte auf den Zehen, ging in den Kurven in die Kniebeuge und war nach halbstündiger Fahrt innerlich im Zustand eines total verwackelten und verzitterten Geléechöpfli.

Neuer Halt. Und nun kam sozusagen das Schlußbouquet, das dem Faß die Krone aufsetzte. Es war da ein alter Mann in den Wagen hinaufgehoben und geschoben worden, der nun auf zwei Stöcke gestützt dastand und hilflos nach einem Platz ausschaute. Du kannst mir glauben, Bethli, daß ich das gesamte Konsortium von Junglingen mit einem Blick bedachte, — einem Blick, wie ihn etwa ein Dompfeur für seine Leuli hat, wenn er möchte, daß sie durch den Reif springen! Möglicherweise sind Leuen gmerkiger, oder dann eigne ich mich nicht für Raubtierdressur

Unterdessen war eine ältere Frau aufgestanden und hatte dem Alten an ihren Platz geholfen. Und da hatte ich plötzlich schrecklich Lust zu singen: Heil dir Helvetia, hast noch der Söhne ja ... sozusagen als Kollektivehrung unserer wackern Mannen daheim. Ich hab's dann allerdings doch noch verschluckt, denn es kam mir rechtzeitig in den Sinn, daß die Italiener für heilbrüllende Völkerstämme gar nichts übrig haben und ich wollte nicht irgendwo ins Grüne gesetzt werden. Aber kein Mensch konnte mir verbieten, daß ich, während ich durch das Land, wo die Zitronen blühen, bambelte, dankbaren Herzens an die vielen netten Schweizermänner dachte, die mir schon im Tram oder in der Eisenbahn ihren Platz abgetreten haben, ohne daß ich jeweils auf jedem Arm siamesische Zwillinge gehabt hätte.

Womit bewiesen wäre, daß es auch in andern Ländern höfliche und andere Mannevolcher gibt und wir mit unsern

eigenen eigentlich zufrieden sein können. Oder nöd?

Herzlich Deine Leonore.

Ich bin vollkommen Deiner Meinung, liebe Leonore! Es ist gut, wenn man hie und da ins Ausland kommt, es fallen da allerhand Vergleiche zu Gunsten unseres Ländli aus, — und zugunsten unserer Mannen!

Bethli.

Eine graumelierte Vollwaise

Liebes Bethli! Mit Deinem Weihnachtsvorschlag — einen Fremdling am Heiligabend einzuladen — hast Du den Vogel, bis tief ins Herz, auf den Kopf getroffen. So ein Alleingänger, der der Einsamkeit des Junggesellenbunkers zu entinnen versucht, bin ich. Nach dem Umspaten des Estrichs habe ich aus dem Minggis die Skitensilien herausgescharrt, und fahre ins Parsenn, selbst wenn's dort keinen Schnee hat und die Graswurzeln gewachsen werden müssen. Wäre nur die Weihnachtsnummer des Nebi einen Tag früher geboren worden, dann hätte ich vielleicht bei Dir mitgeholfen, Weihnachtslieder singen —, obwohl an meiner Tonleiter einige Sprossen fehlen.

Ich bin eine arme Vollwaise mit graumeliertem, wirr durcheinanderwachsendem Kraushaar. Neider behaupten, mein Kopf sähe aus der Vogelperspektive aus wie ein aufgerissener Polsterstuhl — (der Herrgott wird sie schon noch strafen für ihre Lästermäuler).

Der Weihnachtsabend ist ja eine Geburtstagsfeier, und die 1950ste fällt auf einen Sonntag. Wie wäre das prächtig, zu Sonntagkindern eingeladen zu sein. Vielleicht hat es sich noch nicht herumgesprochen, daß ich als kleiner Lauszapfen ein gewiegter, zu allen Schandtaten bereiter Christbaumplünderer war. Hingegen hat's mir der hellseherische Kondi am letzten Heiligabend angesehen im 4.44 Uhr-

Bummelzug. Er hat mir im Dunkeln Fr. 2.— verlangt für eine, mit meinen Ski heruntergeholte Birne. Im Warenhaus zahle ich für eine Glühbirne nur Fr. 1.20! Doch hier muß ich abklemmen, weil ich eben in sechs Stunden wieder auf den 4.44er-Zug marschiere, quer durch Basel, mit dem Rucksack, den ich jetzt noch abfüllen muß. Ich nehme noch ein leeres Nescafé-Büchsl mit und sende Dir von einem Tännli neben dem von-Sprecher-Haus in Wolfgang echten reinen Waldweihnachtsschnee. Dazu ein Ratschlag, liebes Bethli:

Jede kluge Hausfrau weiß:

am besten öffnet man's unter Eis!

Waldweihnachtsschneebüchsl sind nur im verschlossenen Eisschrank zu öffnen.

Mit einem Prosit Neujahr

Deine arme Vollwaise Kritikaktus.

Vielen Dank für den Schnee. Er steht in meinem Frischdehr und wartet auf die Champagnerguttere, die ich darin kühlen möchte! Mit bestem Gruf Bethli.

Kindliches Mißverständnis

Die kleine Ruth war wieder einmal unartig und wurde deshalb in das dunkle Badzimmer, das nur ein Fenster in den Lichtschacht besitzt, verwiesen. Dort schreit sie, bis ihre im oberen Stockwerk wohnende Gotte das Fenster öffnet und die kleine Sünderin fragt, was vorgefallen sei. Sagt Ruthli: «Bini böß gsy!», worauf die Gotte der Kleinen empfiehlt zum Muetti zu gehen und zu sagen: «s isch mer leid». Sofort kommt unsere Ruth aus dem Badzimmer, stellt sich vor ihr Muetti und sagt: «Gotte het gsait, es sig ere leid.» EH

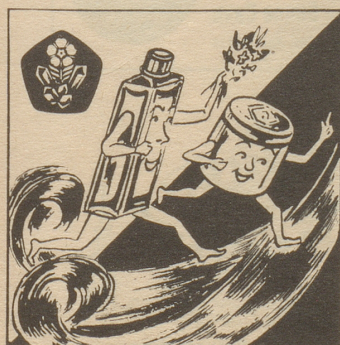
«Warum brüelisch!»

fraget d Muetter de Hansli, woner us der Schuel heicho isch.

Hansli: «Will de Schaaggi Bütschgi furtzoge isch.»

Muetter: «Aber iir zwee sind ja nie mitenand ggange und zuedem isch er na de Letscht gsy i euer Klass.»

Hansli: «Ebe grad wäge dem brüeli i, jetz bin ich de Letscht.» -di



ES GILT IHR HAAR ZU RETTEN!

GEBEN SIE IHREM HAAR NEUE LEBENSKRAFT DURCH:

HAARWUCHS- und HAARPFLLEGEMITTEL CRÈME „ITEM“ und LOTION „ITEM“

Johannes Item

- Durch Itempflege schuppenfrei
- Durch Itempflege neues Haar

ERHÄLTICH IN COIFFEUR- und PARFUMERIESALONS



Hotel CONCORDIA ZUOZ

Schneeseicher Skiflirt - Bar - Orchester Für die Gäste stets das Beste Tel. (082) 67355

Rössli-Rädli

nur im Hotel Rössli Flawil Hans Gauer



Gegen Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Magen- und Darmstörungen, Beschwerden der Wechseljahre.

WEKA-Knoblauchöl-Kapseln

Rasche Hilfe bei hartnäckigen Schmerzen!

Melabon hat den Vorteil, neuralgische, rheumatische und gichtische Schmerzen — die oft sehr hartnäckig sind — wirksam zu bekämpfen.

Auch wenn das Leiden tief in den Muskeln und Gelenken sitzt, vermag Melabon zu lindern.

Die guten Erfolge mit Melabon sind auf seine vielseitige Wirkung zurückzuführen: 1. Aktivierung der Harnsäureausscheidung. 2. Beruhigung der Nerven. 3. Senkung von Hitze, Fieber. 4. Beseitigung von Entzündungen. 5. Lösung von Gefäßkrämpfen. — Herzlich empfohlen!

Sie erhalten Melabon in der Apotheke in Packungen zu Fr. 1.20, 2.50 und 4.80. Verlangen Sie jedoch ausdrücklich

Melabon